

JIDDISTIK IN DEUTSCHSPRACHIGEN LÄNDERN

Ein südostjiddischer Wenkerbogen aus dem
Archiv der Wolgadeutschen in Engels

Eine verschollene jiddische Ausgabe von »Paris un Wien« wieder aufgefunden

Lehrveranstaltungen an Hochschulen

Nachrichten

Neuerscheinungen

ל'מ'ודים אין ד'יטש'רע'דנדיקע לענ'קלען רע'צענזיעס סע'מינארן און ק'טור נייעס יד'יעות נייע ביכ'ער ייד'מ'ודים אין ד'יטש'רע'דנדיקע לענ'קלען רע'צענזיעס סע'מינארן און ק'טור

Ein südostjiddischer Wenkerbogen aus dem Archiv der Wolgadeutschen in Engels

Einleitung

Im Zuge der Sichtung des Materials im Archiv der Wolgadeutschen, ist Neele Harlos 2019 auf Anfang des 20. Jhs. angefertigte Übersetzungen der 40 sog. Wenkersätze gestoßen, die u. a. als Datenquelle zum *Wolgadeutschen Sprachatlas* (vgl. Berend 1997) dienen sollten. Unter den ca. 215 Wenkerbögen befindet sich auch ein Bogen, der eine als jiddisch identifizierbare Varietät abbildet.

Dieser singuläre Fund ist aus mindestens zwei Gründen bemerkenswert: Zum einen ergänzt er das bereits bestehende Korpus jiddischer Wenkerbögen um ein wichtiges Dialektgebiet und zum anderen ist es ein Zeugnis für den Sprachkontakt zwischen Jiddisch und deutschen Sprachinseln; im konkreten Fall der Wolgadeutschen Sprachinsel.

Dieser Beitrag stellt zunächst die Hintergründe zu Fund und Archiv vor, bevor anschließend auf die sprachlichen Besonderheiten des jiddischen Bogens eingegangen wird und dieser in den Kontext zu den anderen jiddischen, aber auch deutschen Bögen gestellt wird.¹

Die sogenannten *Wenkerbögen* sind zweiseitig gedruckte Fragebögen, die Ende des 19. Jahrhunderts vom Bibliothekar Georg Wenker erstellt wurden. Die Erhebung sollte zeigen, wie sich die deutschen Dialekte (in erster Linie phonologisch) in verschiedenen Regionen unterscheiden und wie diese Unterschiede geografisch verteilt sind. Die finale Version der Wenkerbögen enthält 40 Sätze, die sogenannten *Wenkersätze* (WS), die aus dem deutschen Standard von Gewährspersonen (mitunter unter Mithilfe von Lehrkräften) in den jeweiligen Ortsdialekt übersetzt wurden. Auf der Vorderseite jedes Wenkerbogens wurden zudem einzelne Lexeme, Charakteristika der Aussprache und ein paar wenige soziodemographische Informationen zum Erhebungsort abgefragt.

¹ Wir danken Johanna Hoppe für die Unterstützung bei der Transliteration und Simon Neuberg für wichtige und hilfreiche Hinweise.

Insgesamt wurden insbesondere zwischen 1879 und den 1930er Jahren über 55.000 Wenkerbögen in Schulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie in anderen deutschsprachigen Gebieten ausgefüllt und an den *Deutschen Sprachatlas* (Marburg) zurückgesandt.

Auch wenn die 40 Sätze nur einen rudimentären Einblick in ein sprachliches System liefern, werden die Wenkersätze gerade auf Grund ihrer flächenmäßig sowohl breiten als auch dichten Abdeckung, aber auch dank der kurzzeitdiachronen Vergleichbarkeit, noch immer in gegenwärtigen Dialekt- oder Registererhebungen abgefragt. Dies waren auch die Gründe, warum Wenkers Vorgehen relativ schnell kopiert und die Wenkersätze in verschiedenen Regionen außerhalb des Deutschen Reichs, oft durch Wenkers Nachfolger Ferdinand Wrede angeregt, erhoben wurden. Eine der ersten dieser sekundären Erhebungen auf nicht-deutschem Gebiet wurde 1913–1914 von August Lonsinger in dem Gebiet an der unteren Wolga, in dem sich ab der Mitte des 18. Jahrhunderts mitteldeutsche Emigranten angesiedelt hatten, durchgeführt. Nachfolgend widmete sich der wolgadeutsche (wd.) Germanist Georg Dinges den wolgadeutschen Dialekten und erhob in den 1920er Jahren sprachliche und ethnologische Daten, darunter auch Wenkersätze, auf denen der posthum veröffentlichte *Wolgadeutsche Sprachatlas* (Berend 1997) basiert. Originalmaterial der wolgadeutschen Sprachwissenschaftler lagert heute nachweislich zumindest zum Teil im *Staatlich Historischen Archiv der Wolgadeutschen* (Engels, Russland),² darunter auch ein Blatt, das mit *Jiddisch* gekennzeichnet ist, und eine Übersetzung der Wenkersätze in eine augenscheinlich jiddische Varietät enthält. Dies ist insofern verwunderlich, da das Jiddische nicht im Fokus der wolgadeutschen Forscher stand und in den bekannten Veröffentlichungen zum Wolgadeutschen keine Erwähnung findet, als auch dass die Gewährsperson augenscheinlich nicht aus der wolgadeutschen Region stammt, sondern nach eigenen Angaben aus dem Ort Hoschtscha in Wolhynien (damals Polen). Zudem ist dieser Bogen der jüngste bekannte jiddische Wenkerbogen von insgesamt vier, also eine Rarität.

Im Folgenden werden der Bogen und seine Herkunft genauer beleuchtet und die abgebildete jiddische Varietät analysiert.

² engels-archive.ru [letzter Zugriff 26.08.2024].

Provenienz und Beschreibung der Handschrift

Der jiddische Wenkerbogen aus Hoschtscha befindet sich im *Staatlich Historischen Archiv der Wolgadeutschen* (Engels, Russland), im Fonds 1821, Akte 47 (Blatt 12). Ein Scan kann heruntergeladen werden unter Harlos (2022).³ Im gleichen Fonds sind Wenkerbögen und Blätter mit Wenkersätzen und anderen Fragebögen vermutlich aus den Nachlässen der wd. Forscher Georg Dinges und seinem Nachfolger, Andreas Dulson, vorhanden. Das jiddische Formular ist bis auf die handschriftlichen Inhalte eine identische Kopie von weiteren 21 Bögen aus den Akten 45, 46, 47, und 49 des gleichen Fonds, die vermutlich von August Lonsinger 1913-1914 im wolgadeutschen Gebiet verschickt wurden. Bevor diese Theorie genauer erläutert wird, wird der Bogen kurz beschrieben. Schreibgut, das nicht klar lesbar ist, ist durch eckige Klammern [] gekennzeichnet.

Das gedruckte Formular des Bogens ist mit blauer, inzwischen leicht ausgebleichener Tinte ausgefüllt worden (siehe Abbildungen 2 und 3). Streichungen und Korrekturen sind keine vorhanden, was entweder für einen sicheren Informanten oder für eine Reinschrift spricht. Für eine Reinschrift spricht das fehlende Wort für ‘Korb’ in WS 19 und die Vertauschung von aufeinanderfolgenden Sätzen (der Wenkersätze 13 und 14, 19 und 20, 36 und 37). Auf Seite 1 (siehe Abbildung 2), sind »Name des Schulmeisters (Lehrers)« und »Geburtsort des Schulmeisters (Lehrers)« mit Bleistift durchgestrichen. Daneben finden sich jeweils die Angaben *Goldfeder [seb]*. und *Hoschtscha in dem Wolynien (Polen)*. Von den 10 Fragen darunter wurde nur Frage 10 beantwortet. Die Aufzählungsnummern zu Aufgabe 2 und 10 sind mit Bleistift unterstrichen. Oben rechts auf Seite 1 prangt ein mit rotem Bleistift geschriebenes *Jiddisch*, das in gleicher Farbe umkreist wurde. In der rechten oberen Ecke befindet sich die Zahl ~~279~~ in Bleistift. Auf Seite 2 ist in der rechten oberen Ecke *12* in Bleistift vermerkt, wahrscheinlich eine Bearbeitung durch das Archiv, da diese Seite die Archiv-ID »F1821, A47,

³ Gefördert durch die Bundesbeauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (»Digitalisierung und Veröffentlichung Wolgadeutscher Wenkersätze«). Zur Beschaffung der Bögen s. Harlos 2023.

Blatt 12« trägt. Die Wenkersatzübersetzungen auf Seite 2 sind in einer der heutigen IPA-Lautschrift ähnlichen verfasst und basieren möglicherweise auf der Teuthonista-Lautschrift.

Basierend auf den Angaben zu Name und Geburtsort auf Seite 1 war der/die Ausfüllende *Goldfeder [seb]*, auch die Gewährsperson. Als Geburtsort gibt dieser *Hoschtscha in dem Wolynien (Polen)* an. Entsprechend gehen wir davon aus, dass das vorliegende Wenkerformular den jiddischen Dialekt von Hoschtscha wiedergibt. Natürlich lässt sich nicht mit Gewissheit sagen, ob unsere Gewährsperson mit diesem Dialekt muttersprachlich aufgewachsen ist. Tatsächlich konnten wir nichts über einen *Goldfeder seb*, oder zumindest einer Familie Goldfeder in der Region in und um Hoschtscha habhaft werden. In Ermangelung weiterer Daten zur Person, gehen wir vorderhand davon aus, dass die jiddische Varietät im Bogen den Dialekt von Hoschtscha abbildet. Die linguistische Analyse des Bogens kann zumindest ein Analysewerkzeug sein, diese Hypothese zu prüfen.

Für die sonst durch Laien oder Lehrkräfte ausgefüllten Wenkerbögen ist eine solche phonetisch-phonologische Umschrift unüblich. Eine ähnliche Umschrift finden wir im jiddischen Wenkerbogen (Nr. 54895) eines Informanten aus Warschau, der 1917/18 vom Dialektologen Paul Freiling (ein Schüler Wredes) entweder in einem Kriegsgefangenenlager in Göttingen oder im Lager von Niederzwehren erhoben wurde (Schäfer 2020a). Die Verwendung dieser speziellen Diakritika spricht dafür, dass der Ausfüllende linguistisch geschult war.

In Ermangelung des freien Zugangs zu russischen Archiven und Institutionen kann derzeit nur aus dem bereits vorhandenen Material eine Theorie zur Genese des jiddischen Wenkerbogens formuliert werden. Der jiddische Wenkerbogen ist nach heutiger Betrachtung zurückzuführen auf das Bestreben Andreas Dulsons, der im Jahre 1932 Teilnehmende eines sprachwissenschaftlichen Kurses des *Deutschen Pädagogischen Instituts Pokrowsk* angewiesen haben könnte, Wenkersätze in ihren eigenen Dialekt zu übersetzen, und diese in Lautschrift auf Formulare, die aus Lonsingers Erhebung übrig geblieben waren, zu schreiben. Diese Theorie wird im Folgenden genauer erläutert.

Dass Wenkersätze in der wolgadeutschen Region erhoben wurden, ist bekannt, ebenso der Grund dafür. Es bestanden nachweislich Beziehungen zwischen wd. Intellektuellen und Wenkers Nachfolger Wrede (diese wurden z.B. Georg Dinges später zum Verhängnis und führten zu seiner Verhaftung und Deportation). So befand sich der wd. Lehrer August Lonsinger 1913 in Marburg:

»In diesem Jahre weilte in Marburg auf den Sommerferienkursen Oberlehrer A.[ugust] Lonsinger, der nach Wredes Anweisungen die 40 Wenkerschen Sätze samt Zusätzen auf eigene Kosten vervielfältigen ließ und mit fast genau demselben Formular wie das Wenkersche in alle w[olga]d[utschen] Siedlungen versandte mit der Bitte an die Dorflehrer und -schulmeister, die 40 Sätze und die Zusätze von den Ortseinwohnern in die Heimatmda. übersetzen zu lassen. Daraufhin erhielt A. Lonsinger im Laufe der Jahre 1913 und 1914 aus den deutschen Wolgadörfern etwa 80 ausgefüllte Formulare zurückgesandt, wovon aus Mutterkolonien 57, die andern aus den Tochterkolonien stammen. Obzwar A. Lonsinger sich nicht die Aufgabe stellte, das eingesammelte Material selbst wissenschaftlich zu verarbeiten, so gehört ihm doch das unbestreitbare Verdienst, den Gedanken der planmäßigen Einsammlung mundartlichen Stoffe aus allen deutschen Wolgakolonien, wenn auch nur teilweise, so doch verwirklicht zu haben.« (Dinges 1925, 299–300)

Da Dinges' Aussage die einzige bekannte zeitgenössische Quelle ist, sind wir geneigt, diese als Grundlage zu nehmen. Es gibt aber einige Unstimmigkeiten bezüglich des Aufenthalts und der Urheber: Jerina weist darauf hin, dass Lonsingers Auslandsreise wohl eher im Sommer 1912 geschah (Jerina 2013) – in Anbetracht der Tatsache, dass Lonsinger 1913 in dem knappen Zeitraum zwischen Sommerferien und Jahresende einen Fragebogen entwickeln, drucken und verschicken hätte müssen, ist 1912 wahrscheinlicher. Nicht nur das Jahr des Aufenthalts von Lonsinger ist diskutabel, der Aufenthalt selbst ebenso. Berend & Jedig bieten eine alternative Erklärung, die sich teils mit Dinges' Angaben überschneidet: »Der eigentliche Anstoß kam aus Marburg: Prof. Ferdinand Wrede [...] wandte sich an die Deutschlehrer der

Tschernyschewski-Universität zu Saratov mit der Bitte, die Fragebögen mit den 40 Wenkerschen Sätzen in die Dorfschulen der Siedlungsgebiete der Deutschen zu versenden und ihm die Übersetzungen in die gegebenen Dorfmundarten zuzusenden. Er wollte allem Anschein nach diesen Stoff für den Sprachatlas verwenden.« (Berend & Jedig 1991: 22). Weiter wird angegeben, dass die wolgadeutsche Wenkererhebung auf Initiative Wredes zurückging, der sich an die wd. Deutschlehrer Lonsinger und Kromm gewandt hatte mit der Bitte, die Formulare in der wolgadeutschen Region zu verschicken. Dem wären diese nachgekommen und hätten die Formulare dann an den DSA gesendet und für sich Kopien angefertigt, die im Engelser Archiv lägen. Letzteres ist nachweislich unwahrscheinlich, denn erstens befinden sich im Archiv im DSA keine solchen Bögen, zudem sind die Bögen im Engelser Archiv eindeutig die Originale (z.B. erkennbar an den Briefmarken). Es ist außerdem falsch, dass Kromm Wenkersätze erhoben hat – der Schulmeister Johann Georg Kromm hat Untersuchungen der Herkunft der Siedler von Jagodnaja Poljana vorgenommen und inkl. einer Sprachprobe veröffentlicht (Kromm 1910), dies jedoch aus eigenem Interesse und ohne wissenschaftlichen Anspruch. Es gibt keine nachweisbaren Verbindungen zwischen Kromm und dem Deutschen Sprachatlas.

Jerina berichtet weiter, dass eine wolgadeutsche Erhebung seitens des DSA bereits geplant war und Wrede Lonsinger angeboten hätte, am Sprachatlas mitzuarbeiten:

»В Марбурге и Лейпциге А.Ф. Лонзингер, узнал о том, что в рамках работы над Атласом была запланирована и работа по изучению диалектов российских немцев¹⁷. Он принял предложение Ф. Вrede о сотрудничестве в Атласе и привез в Саратов диалектологические анкеты «40 предложений Венкера» и направил их в 1913 году в 195 колоний Саратовской и Самарской губерний на имя пасторов, шультмейстеров, другой интеллигенции с просьбой заполнить их, чем положил начало научному изучению диалектов поволжских немцев, их обычаев.«

(»In Marburg und Leipzig erfuhr A.F. Lonzinger, dass im Rahmen der Arbeit am Atlas auch eine Untersuchung der Dialekte der russischen Deutschen geplant war. Er nahm das Angebot von F. Wrede zur Mitarbeit am Atlas an und brachte in Saratow die dialektologischen Fragebögen »40 Sätze von Wenker« mit. Diese

wurden 1913 an 195 Kolonien der Saratower und Samaraer Gouvernements adressiert, und zwar an Pastoren, Schulleiter und andere Intellektuelle, mit der Bitte, sie auszufüllen. Damit leitete er die wissenschaftliche Untersuchung der Dialekte der Wolgadeutschen und ihrer Bräuche ein.« [übersetzt durch N.H.]) (Jerina 2013: 4).

Es gibt aber weder bekannte Unterlagen zu einer geplanten wolgadeutschen Erhebung seitens des Sprachatlases, noch zu einem schriftlichen Ersuchen Wredes an wd. Deutschlehrer.

Der Aufenthalt Lonsingers in Marburg ist relativ gesichert nachweisbar, wenn auch nur für Juli 1913. In der Teilnahmeliste der Marburger Ferienkurse Juli 1913 ist auf S. 8 »Herr A. Lonsinger, Saratoff« aufgeführt.⁴ Die Marburger Ferienkurse waren international gefragte Lehrerweiterbildungskurse, die ab 1896 im Sommer ausgerichtet wurden; ab 1900 gab es zwei dreiwöchige Kurse jeweils im Juli und August. Teilnehmer aus mehr als 20 Nationen folgten Lesungen zu und erhielten Unterricht in z.B. Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Sprachdidaktik, Rhetorik, Medizin, Biologie, Geschichte (Nail 2018). Teilnehmer aus dem Ausland baten oft um Unterbringung in deutschen Gastfamilien, um ihr Deutsch zu festigen, und konnten Prüfungen ablegen, um Zertifikate zu erwerben. Teilnehmer schienen dem Programm treu zu sein und belegten die Kurse mehrere Jahre hintereinander; ob Lonsinger nur im Juli 1913 oder auch im August oder in den Jahren davor teilnahm, ist nicht belegt, aber auch nicht ausgeschlossen.

Ob die Erhebung nun auf Lonsingers Initiative, angeregt durch einen Aufenthalt in Marburg, oder Wredes Bestreben zurückzuführen ist, lässt sich nicht mehr feststellen. Ein nicht unbeträchtlicher Anteil ist wohl auf Lonsingers Eigeninteresse zurückzuführen, da dieser die Kosten und die organisatorische Arbeit auf sich nahm, wobei er durchaus Anregung und Hilfestellung aus Marburg erfahren haben mag. Die Bögen aus Lonsingers Erhebung sind der wolgadeutschen Situation angepasst worden und könnten

⁴ Universitätsarchiv Marburg, Akte 312/3/42/2. Archivgut, hauptsächlich Korrespondenz, zu den Marburger Ferienkursen findet sich in den Akten 312/3/42/1 bis 12. Dort ist nur die Teilnehmerliste für Juli 1913 enthalten.

durchaus in Zusammenarbeit zwischen Mitarbeitern des Sprachatlas und Lonsinger entwickelt worden sein. Die ausgefüllten Bögen wurden nicht, wie eine direkte Ansage durch Wrede vermuten lassen würde, nach Marburg gesandt, sondern verblieben zunächst in Lonsingers Besitz – dies könnte im Ausbruch des 1. Weltkriegs und dem sich anschließenden russischen Bürgerkrieg begründet sein, oder darin, dass dies nie beabsichtigt gewesen war. Möglicherweise wurden Abschriften der Lonsingerschen Bögen nach Marburg geschickt; diese sind dort jedoch nicht (mehr) vorhanden. 1922 übergab Lonsinger den Rücklauf der Bögen dem wolgadeutschen Sprachwissenschaftler und Dozenten Georg Dinges (Berend 1997: 7), der in den darauffolgenden Jahren weitere Erhebungen der wolgadeutschen Dialekte durchführte. Woher und seit wann Lonsinger und Dinges sich kannten, ist nicht genau bekannt; sie unterrichteten zur gleichen Zeit an der Universität Saratov: Dinges berichtet 1922, dass Lonsinger Unterricht an der germanistischen Abteilung erteilt, wo Dinges seit 1918 zuerst Lektor für deutsche Sprache und dann Dozent war (Krieger 2023).

Die 1918 per Dekret gegründete *Arbeitskommune der Wolgadeutschen* wurde 1922 um nicht-deutsche Territorien erweitert und 1924 durch den Rätekongress als *Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen* ausgerufen, die bis 1941 Bestand hatte. Damit begann nach dem 1. Weltkrieg, der Oktoberrevolution, dem folgenden Bürgerkrieg und der Hungersnot von 1921 ein wirtschaftlicher Aufschwung, der auch eine kulturelle Blütezeit förderte. Die deutsche Sprache, seit 1918 anerkannt, wurde 1924 als Amts- und Unterrichtssprache (neben dem Russischen) eingeführt und die Nachfrage nach Arbeitskräften mit Deutsch- und Russischkenntnissen erforderte mehr Deutschunterricht, der wiederum ausgebildete Deutschlehrer voraussetzte. Wolgadeutsche mit Lehrerfahrung wurden herangezogen, um in teils neu gegründeten Instituten und Schulen Deutsch zu unterrichten; so auch Lonsinger, der bis zu seiner Deportation 1941 als Lehrer an verschiedenen Einrichtungen, u. a. auch der Staatlichen Universität Saratov, tätig war. Dort war Dinges bereits seit 1923 Professor am Lehrstuhl für westeuropäische Sprachen und Literaturen. Später war Dinges einer der Direktoren des *Wolgadeutschen Zentralmuseums* und leitete die

Zentralstelle für wolgadeutsche Mundartforschung. 1929 wurde er zum Prorektor der neuen Pädagogischen Hochschule in Pokrowsk ernannt.

Neben seiner ausgiebigen Lehrtätigkeit verfolgte Dinges in der vorlesungsfreien Zeit das Ziel, die wolgadeutschen Dialekte wissenschaftlich zu erheben und auszuwerten. Dazu wanderten er, seine Frau Emma und Mitarbeitende die Region Dorf für Dorf ab und bereiteten sich auf die Veröffentlichung u. a. eines Sprachatlases und eines Wörterbuchs vor. 1930 wurde Dinges aber vorgeblich als Konterrevolutionär verhaftet und starb 1933 in der Verbannung in Westsibirien. Dinges' intellektuelles Erbe wurde bis zur gewaltsamen Auflösung der wolgadeutschen Republik 1941 von seinem Schüler Andreas Dulson fortgeführt. Dieser wiederum bildete den sowjetischen Historiker und Sprachwissenschaftler Hugo Jedig aus, dessen Schülerin Nina Berend schließlich aufgrund der von ihr erschlossenen Kartenmaterialien des *Staatlichen Historischen Archivs der Wolgadeutschen* den *Wolgadeutschen Sprachatlas* veröffentlichte. In diesem Archiv lagern die Nachlässe Dinges' und Dulsons, und darunter auch die Bögen aus Lonsingers Erhebung und der jiddische Bogen. Dieser stimmt mit den Lonsingerschen bis auf die ausgefüllten Inhalte überein, und es ist anzunehmen, dass Lonsinger, als er Dinges seine Bögen übergab, ebenfalls unausgefüllte beilegte. Als Schüler und Vertrauter mag Dulson nach Dinges Tod Zugriff auf dessen Nachlass gehabt und diese für seine Zwecke verwendet haben.

Ab 1924 stand die noch junge Republik vor der Herausforderung, die deutsche Sprache zu fördern, da sie nun neben Russisch und Ukrainisch offizielle Amtssprache war. Gleichzeitig war das Bildungsniveau der deutschen Bevölkerungsteile durch verschiedene Umstände mangelhaft. Den alten und vielen neu gegründeten Schulen fehlte es an deutschsprachigen Fachkräften, was zum explosionsartigen Wachstum pädagogischer Hochschulen führte (Krieger 2004: 43-45). In den 1930er Jahren gab es in der Sowjetunion sieben deutsche Hochschulen, Institute genannt, davon allein vier in Engels, dazu elf Technika (Fachhochschulen) (Stricker 1989: 172, Eisfeld 1986: 82). 1929 eröffnete das *Deutsche Pädagogische Institut Pokrowsk* (heute Engels) zur Ausbildung von Lehrern – Dinges war Vizerektor und Dulson ab 1929 Dozent, ab 1932 dann Inhaber des Lehrstuhls

für deutsche Sprache. Aus 1932 stammen auch 21 Bögen, die ebenfalls im Fonds 1821 aufbewahrt werden, und deren Drucklayout mit den Lonsingerschen Bögen, wie dem Jiddischen, identisch ist. Darauf sind mehrere Kommentare, die aufschlussreich für ihre Provenienz, und damit auch für die Provenienz des jiddischen Bogens, sind.

Im Fonds 1821, in den Akten 46, 47, und 48, befinden sich 21 Blätter identischen Drucklayouts, die alle mit »A Dulson 20.XII.32« unterschrieben sind. Sie sind von 21 unterschiedlichen, namentlich identifizierbaren, Personen ausgefüllt worden, die ebenfalls Angaben zu ihren Wohn- und Geburtsorten machen. So lässt sich z.B. in F1821, Akte 47, der Wenkerbogen auf den Blättern 5 und 5,2 zuordnen zu: *Emilia Lorentz, Geburtsort Saratow, immer in Saratow gewohnt, in Jagodnaja Polj.[ana] von 1926-1930*. Die Informantin gibt an, die Wenkersätze seien in *eigene[r] Mundart* übersetzt, und datiert dies auf den 17.XII.32. Die Wenkersätze sind in phonetischer Schrift verfasst. Die InformantInnen stammen bis auf eine, die *Stadt Lodz. Polen* angibt (F1821, Akte 47, Blätter 7 und 7,2), aus der wolgadeutschen Region. Folgende Angaben lassen darauf schließen, dass die InformantInnen Teilnehmende eines Kurses des *Deutschen Pädagogischen Instituts Pokrowsk* waren, z.B. *Studentin* (Akte 47, Blätter 7 und 7,2; Akte 46, Blätter 116 und 116,2), *Durch den Schüler-Student der D.[eutschen] P.[ädagogischen] H.[ochschule]*,⁵ *Fremdsprachenabteilung III. Kursus* (Akte 47, Blätter 86 und 86,2), *III. K. ling.* (Akte 46, Blätter 36 und 36,2).

Bemerkenswert ist, dass ein Bogen von *Hollman, Dominik Joseph* stammt (Akte 46, Blätter 45 und 45,2). Dominik Hollman (auch: Gollman) (1899-1990) wurde später selbst Lehrer an der *Pädagogischen Hochschule* und in der Verbannung ein berühmter Autor und Dichter, z.B. stammt von ihm das Gedicht »Olga von der Wolga«.

Nach den Angaben gehen wir davon aus, dass Dulson im Winter 1932 an der *Pädagogischen Hochschule* den 3. Kurs der Fremdsprachenabteilung leitete und seinen SchülerInnen dazu leere Formulare der Lonsingererhebung gab. Dass er diese persönlich am gleichen Tag abzeichnete, kann bedeuten,

⁵ Ich danke einem anonymen Teilnehmer des XXVII. Symposiums für Jiddische Studien in Deutschland für diese Transkription.

dass dies eine Art Prüfungsleistung gewesen sein könnte. Die SchülerInnen mussten dafür zuvor Lautschrift gelernt haben – eine Analyse dieser und ein Vergleich mit der Lautschrift Dinges‘ und Dulsons steht noch aus. Es ist durchaus anzunehmen, dass Dulson bemüht war, die nächste Generation Exploratoren auszubilden, die seine und Dinges‘ Arbeit fortführen sollte. Für diese Theorie spricht auch, dass einige der Bögen eine Varietät außerhalb des wolgadeutschen Gebiets enthalten, also für die Untersuchung der wd. Varietäten an sich uninteressant waren.

Für die Zuordnung des jiddischen Bogens zu den 21 Dulsonschen Seminarbögen sprechen der identische Vordruck und die übereinstimmende Art und Weise des Ausfüllens. Dagegen spräche, dass der jiddische Bogen weder eine Unterschrift von Dulson noch eine Datumsangabe aufweist – er kann also nicht gesichert diesem Zeitraum oder Kurs zugeordnet werden.

Nachforschungen zum Familiennamen »Goldfeder« ergeben, dass es sowohl in Polen/Wolhynien und speziell in Hoschtscha mehrere Personen/Familien dieses Namens gab, aber es konnte kein direkter Bezug zu diesen, noch zu jüdischen Familien in der wolgadeutschen Region, hergestellt werden. Dass der Vorname augenscheinlich abgekürzt wurde und nicht zweifelsfrei entzifferbar ist, erschwert die Identifikation. Über die Existenz von Dokumenten des *Pädagogischen Instituts*, z.B. Namenslisten von Schülern, ist nichts bekannt.

Einbettung ins wachsende Korpus der jiddischen Wenkerbögen

Bisher waren uns drei jiddische Versionen der 40 Wenkersätze bekannt (vgl. Schäfer 2020a, 2017; Fleischer & Schäfer 2014). Diese repräsentieren einen westjiddischen Dialekt des Burgenlands, einen des nördlichen Übergangsjiddisch und einen des Zentraljiddischen. Mit dem Bogen aus dem Archiv in Engels kommt nun auch – angenommen der Bogen repräsentiert den Dialekt von Hoschtscha in der nordwest-ukrainischen Oblast Riwne – ein südostjiddischer Dialekt hinzu (siehe Abbildung 1). Wir haben es also mit dem östlichsten bisher identifizierten jiddischen Wenkerbogen zu tun.

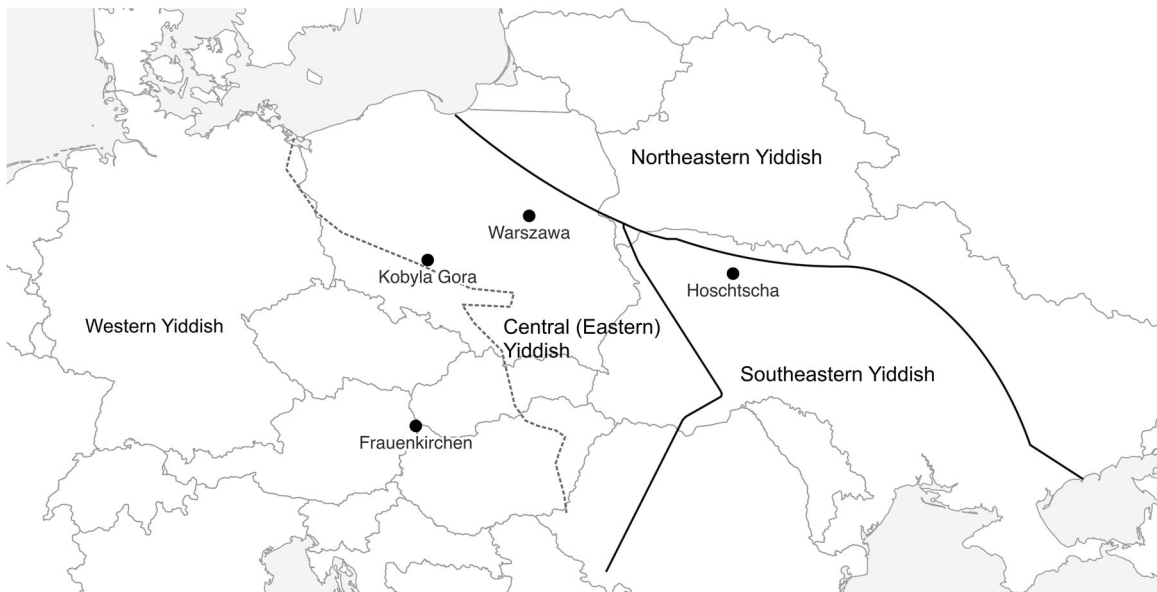


Abbildung 1: Bisher identifizierte jiddische Wenkerbögen (Dialekteinteilung basierend auf Schäfer 2022a: 54 Abb. 14)

Vergleichspunkte

Der Umstand, dass wir uns mit dem Ort Hoschtscha im Kern des prinzipiell gut dokumentierten ostjiddischen Dialektgebiets bewegen, erlaubt es uns, die in diesem Wenkerbogen abgebildeten sprachlichen Strukturen mit weiteren Dialektdaten dieser Region zu vergleichen und damit zu validieren.

Die nächsten Vergleichspunkte aus dem *Language and Culture Archive of Ashkenazic Jewry* (LCAAJ) wären die folgenden Interviews:

- 50268 Tuchyn: 18km südlich von Hoschtscha; Interviewer: Joseph Waxman
- 50264 Riwne: 35km südwestlich von Hoschtscha; Interviewer: Eugene Green
- 50262 Ostroh: 35km südlich von Hoschtscha; Interviewerin: Rosaline Schwartz
- 50275 Novohrad-Volyns'kyi (Zwiahel): ca. 80km südöstlich von Hoschtscha; Interviewer: Mordkhe Schaechter

Tatsächlich liegt Hoschtscha in einem Gebiet, in dem das LCAAJ eine Lücke aufweist. Hinzu kommt, dass gerade dieses Gebiet eine Grenzregion zwischen Nord- und Südostjiddisch (entlang der heutigen politischen Grenze zwischen der Ukraine und Weißrussland) darstellt, in dem wichtige systemische Ausdifferenzierungen der beiden Dialektgroßräume zum Teil nebeneinander existiert haben bzw. das dialektologisch noch nicht näher erfasst wurde.

Während die zentral- und südostjiddischen Dialekte insgesamt mehrere Ähnlichkeiten zueinander aufweisen, sind die nordostjiddischen Dialekte von diesen beiden Dialektgroßräumen stärker distinkt (vgl. Schäfer 2022a). Allerdings ist die Grenze zwischen Zentralostjiddisch und Nordostjiddisch recht scharf, während die zwischen Süd- und Nordostjiddisch – also dem Gebiet, in dem Hoschtscha liegt – eine breitere Übergangszone darstellt (vgl. Schäfer 2022a). Damit schließt der Wenkerbogen nicht nur eine kleine, sondern auch eine wichtige Lücke im Gebiet der ostjiddischen Dialekte.

In der folgenden Übersicht der sprachlichen Charakteristika des Bogens aus Hoschtscha werden neben den übrigen drei jiddischen Wenkerbögen auch diese vier LCAAJ-Interviews zur Validierung herangezogen.

Sprachliche Charakteristika des jiddischen Wenkerbogens aus Hoschtscha

Lexik

Auf der Ebene der Lexik sind zunächst die wenigen Slavismen zu nennen. Auf die spezielle Frage 7 (Seite 1) ob »russische Wörter und Ausdrücke« gebraucht werden, gibt unser Bogen zu Hoschtscha keine Antwort. Generell werden diese spezifischen Fragen 1–8 nicht beantwortet.

In den Übersetzungen der Wenkersätze finden sich als eindeutige Slavismen *malpə* ‚Affe‘ (WS11) < pol. *małpa* und *kəlbəs* ‚Wurst‘ (WS30) < pol. *kielbasa*, ukr. *kovbasa* (aber auch Ungarisch *kolbász*). In WS 40 findet sich *lug* ‚Wiese‘; im Ostjiddischen würde man eigentlich *der lan* oder *di lonke* < pol. *łąka* erwarten. In WS 38 finden wir *məltēsən* ‚mähen‘ wo man eigentlich den Slavismus *koshen* erwarten würde oder einen anderen Germanismus. Entsprechend findet sich im Warschauer Bogen (54895) *šnaidən* (‘mähen’ nicht üblich) und im Bogen von Kobyla Góra (09746) *hakn*.

Neben diesen wenigen Slavismen finden sich auch einige Hebraismen, wo der Wenkerbogen 54895 aus Warschau öfter Germanismen wählt: *gəganwət* ‚gestohlen‘ (WS 19; vgl. WB 54895 *gəgāmfid*), *maisə* ‚Geschichte‘ (WS 21; vgl. WB 54895 *gəšixdə*) und *bēməs* ‚Kühe‘ (WS 37; vgl. WB 54895 *Kī*). Hervorzuheben ist der Ausdruck *ain rēgs* ‚ein bisschen‘ (WS 27) < hebr. רגע *rega* ‚ein Moment‘.

Als für das Jiddische typische Germanismen sind *nəxtŋ* ‚gestern‘ (WS24; vgl. WB 54895 *nəxtən*) und *höxr* ‚lauter‘ (WS 31; vgl. WB 54895 *lōtərə*) zu nennen.

Phonologie

Ein Rätsel der jiddischen Dialekte betrifft die Auslautverhärtung, deren diachrone Entwicklung im Jiddischen umstritten ist (vgl. Sapir 1915; 236–237; U. Weinreich 1963; King 1980; Timm 1987: 303–325; Schäfer 2023: 36–41). Die synchrone Situation in den ostjiddischen Dialekten des 19. und 20. Jahrhunderts gestaltet sich so, dass die östlichen Dialekte keine Auslautverhärtung aufweisen, während die Dialekte im westlichen Ostjiddischen eine Auslautverhärtung durchgeführt haben (insbesondere in Gebieten mit Kontakten zu deutschen, westjiddischen und modernen polnischen Varietäten, die wiederum eine Auslautverhärtung durchgeführt haben).

Nach den Daten des LCAAJ liegt Hoschtscha in einem Grenzgebiet, in dem vereinzelt Auslautverhärtung auftritt (vgl. Schäfer 2022b: Karten 023-060-03, 035-030-0, 006-090-03, 152-010-06). Insbesondere im Interview Nr. 50275 mit einer Gewährsperson aus Novohrad-Volyns'kyi (Zwiahel) wird die Auslautverhärtung durchaus stabil produziert und auch in einzelnen weiteren Interviews mit Gewährspersonen aus dem Norden der heutigen Ukraine (vgl. etwa die LCAAJ Interviews Nr. 51314 Chernihiv/Chernigov, 50306 Boryspil' und Nr. 51331 Konotop).

In unserem Wenkerbogen wird die Auslautverhärtung bereits auf Seite eins im Lexem *hant* ‚Hand‘ (Frage 10) verschriftlicht. In den Übersetzungen der Wenkersätze findet sich die Auslautverhärtung z.B. im Auslaut des Suffixes *-ig* als *-ik*: *štəŋik* ‚ständig‘ (WS 7) und *flaisik* ‚fleißig‘ (WS 15) und nach Nasal in *sint* ‚sind‘ (WS 23), *hɪnt* ‚Hund‘ (WS 39) oder *fɪnt* ‚Pfund‘ (WS 30). Nicht umgesetzt finden wir eine Auslautverhärtung allerdings in Kontexten wie *fērd* ‚Pferd‘ (WS 4), *zɪnd* ‚sind‘ (WS 6), *kɪnd* ‚Kind‘ (WS 14), *rɪxtig* ‚richtig‘ (WS 35) und *fēld* ‚Feld‘ (WS 38). Damit ergänzt der Wenkerbogen das Bild zur Situation im nördlichen Südostjiddischen: Offensichtlich ist das Übergangsgebiet zwischen durchgeführter und nicht durchgeführter

Auslautverhärtung in diesem Gebiet breiter und keiner trennscharfen Isoglosse folgend.

Ebenfalls für die Region um Hoschtscha spricht die Form der Präposition ‚auf‘ als *af* bzw. *af* (WS 2, 27, 32), was vor allem ein Charakteristikum der zentral- und südostjiddischen Dialekte ist und im Nordwesten der heutigen Ukraine auf Grund der Datenlücke im LCAAJ nicht belegt ist (vgl. Schäfer 2022b: Karte 006-090-01).

Typisch für die zentral- und südostjiddischen Dialekte ist die Entwicklung von Mhd. *a* (A3 und A2) zu *u* (im Nordostjiddischen *o*), wie wir es in WS 33 *gūrtn* ‚Garten‘ finden (vgl. Schäfer 2022b: Karte 019-021-05). Ebenfalls typisch für süd- und zentralostjiddische Dialekte ist der Sproßvokal in *milex* ‚Milch‘ (WS3) (vgl. Schäfer 2022b: Karten 112-120-03 und 006-090-04).

Der Ausfall von anlautendem *h* findet sich in hochfrequenten Lexemen, wie z.B. *hobn* (vgl. Schäfer 2022b: Karte 023-060-05), im gesamten ostjiddischen Sprachgebiet. Nahezu regelmäßig ausgefallen ist es allerdings in einem recht kleinen Korridor zwischen nördlichem Zentralostjiddisch und südlichem Südostjiddisch (vgl. Schäfer 2022b: Karte 032-020-01). Das Kartenbild des LCAAJ in Schäfer (2022b: Karte 032-020-01) lässt vermuten, dass auch im Gebiet um Hoschtscha der *h*-Ausfall verbreitet war. Im Wenkerbogen finden wir entsprechend *aint* ‚heute‘ (WS 15; vgl. WB 54895 aus Warschau *haïnt*, StYid. *haynt*) und *ajx* ‚laut‘ (WS 22; vgl. WB 54895 aus Warschau *hōjæx*, StYid. *hoykh*). Daneben wird aber auch vielfach ein *h* verschriftlicht, z.B. *haist* ‚hast‘ (WS 15), *hōd* ‚hat‘ (WS 19), *hīnt* ‚Hund‘ (WS 39), *hē's* ‚heiß‘ (Seite 1 Frage 10) und *ho'f* ‚Hof‘ (Seite 1 Frage 10). Dies könnte natürlich eine Interferenz der schriftdeutschen Vorlage sein, wahrscheinlicher aber ist, dass der bisher wenig untersuchte *h* Ausfall in den jiddischen Dialekten unterschiedlich systemisch bedingt ist: In großen Teilen des Nordostjiddischen tritt das phonetische [h] nur im Hiatus auf; oft ist aber selbst hier das Vorkommen optional (vgl. U. Weinreich 1958: 224).

Mhd. *uo* (U4) ist in den zentral- und südlichen südostjiddischen Dialekten zu *i* palatalisiert worden. Hoschtscha liegt auch hier in einem breitem Übergangsgebiet zwischen *u* und *i*, für das eine kleine Datenlücke im LCAAJ vorliegt. Im Wenkerbogen findet sich eine klare Tendenz für die

Palatalisierung: *gītṛ* ‚guter‘ (WS 4), *īn* ‚und‘ (WS4, 7, 9, 15, 16, 24, 30, 37; aber WS 18 *ynd*), *fīnt* ‚Pfund‘ (WS 30), *brīdṛ* ‚Bruder‘ (WS 33) und *hīnt* ‚Hund‘ (WS 39).

Weiterhin findet sich die für alle jiddischen Varietäten typische Entrundung, etwa in *fīs* ‚Füße‘ (WS 8) und *hīrt* ‚hört‘ (WS2).

Der Erhalt von Mhd. *ē* (= germ. *e*) wie in *gəwēn/ gīwēn* ‚gewesen‘ (WS 9, WS 15) ist eine Besonderheit des Nordostjiddischen, die vereinzelt ins Südostjiddische hinüberreicht, während Mhd. *ē* im östl. SOJ zu *i* und im übrigen SOJ und ZOJ zu *ey* diphthongiert ist (vgl. Schäfer 2022b: Karten 004-060-1 und 008-120-01). Der Wenkerbogen von Hoschtscha zeigt damit ein weiteres Mal, dass die Grenze zwischen Nord- und Südostjiddisch weniger eine klare Isoglosse als viel mehr ein breites Übergangsgebiet im Sinne einer schiefen Ebene (vgl. Schmidt 1872: 27; Seiler 2005) darstellt.

Phonologisch entspricht der Wenkerbogen mehr einem südostjiddischen Dialekt, der jedoch auch leichte Reflexe des Nordostjiddischen aufweist, ebenso, wie man es von einem Dialekt entlang der Übergangszone in der nördlichen Ukraine erwarten würde.

Morphologie und Syntax

Ein möglicher Einfluss der Vorlage liegt in der erhaltenen Präteritalform *war* in WS 6 und 35 vor. Obwohl ost- wie westjiddische Dialekte das Präteritum zugunsten des Perfekts abgebaut haben, macht das Verb *sein* in einigen Dialekten eine Ausnahme. Insbesondere westliche Mundarten des Ostjiddischen haben das Präteritum von *sein* in Teilen bewahrt (vgl. Weinreich 1964: 253). So auch im Wenkerbogen aus dem nördlichen Übergangsjiddisch von Kobyla Góra Nr. 09746, wo sich zumindest in WS 6 noch *wur* ‚war‘ findet (vgl. Fleischer & Schäfer 2014: 15). Im Warschauer Bogen Nr. 54895 jedoch ist keine Präteritalform mehr gegeben. So weit im Osten und im Norden des ostjiddischen Sprachgebiets wie Hoschtscha ist die Präteritalform bisher allerdings nicht bezeugt. Geografische Lage und auch die

phonologische Form (*war*) sprechen dafür, dass die Belege in WS 6 und 35 in unserem Bogen eher das Resultat eines Übersetzungsfehlers sind.

Dies wäre nicht der einzige Fall, in dem sich deutsche Strukturen (der Vorlage) in die Übersetzung der Wenkersätze im Wenkerbogen zu Hoschtschamischen. Auffällig sind z.B. die Diminutiva auf *-chen*: *moiərɕn* ‚Mäuerchen‘ (WS36) und *äpəlbēmɕən* ‚Apfelbäumchen‘ (WS 26). Daneben steht aber auch das typisch jiddische Pluraldiminutivsuffix *-lekh* in *šefəlɔx* ‚Schäfchen‘ (WS 37), *fēgəlɔx* ‚Vögelchen‘ (WS36) und *äpelɔx* ‚Äpfelchen‘ (WS 26).

Ein weiterer Einfluss der Vorlage kann bei den verwendeten Konjunktivauxiliaren in WS 18 (*Hättest Du ihn gekannt! dann wäre es anders gekommen, und es thäte besser um ihn stehen*) und WS 20 (*Er that so, als hätten sie ihn zum dreschen bestellt [...]*) vorliegen, denn hier würde man von einem (ost)jiddischen Dialekt eine klare Abweichung von der deutschen Vorlage erwarten. Hingegen finden wir aber im Wenkerbogen zu Hoschtscha:

(1)

- a) *zəst dū ɪn gekant, dan vārs ɛs anders gəkomn ʊnd ɛs tētə bɛsɾ ūm ɪn šte'n* (WS 18)
- b) *als hətɪ zē ɪn tsʊm drɛʃn baštəlt* (WS 20)

Zwar sind sowohl Konjunktivbildungen mit *het* ‚hätte‘ als auch mit *tet* ‚tät(e)‘ oder sogar *ver* ‚wär(e)‘ in einzelnen, insbesondere westjiddischen und transkarpatischen Dialekten, vereinzelt belegt (Schäfer 2020b), aber man würde in der Region um Hoschtscha etwa in Konditionalsätzen wie WS 18 eine Periphrase aus *volt/zolt* (+ *geveyn*) + Partizip/Inf. (ebd.) erwarten. Auffällig ist, dass wir auch in den Wenkerbögen zu Kobyla Góra (2a) und Warschau (2b) Übersetzungen der Konjunktive in WS 18 und 20 finden, die recht nah an der Vorlage bleiben; der Wenkerbogen zu Warschau gibt immerhin an, dass *täte* hier nicht gebräuchlich wäre:

(2)

- c) *Häst Du ihn gekennt, hätt es anders gekümen, ünd es hätte ihm besser gestannen.* (WS 18, WB 09746)
- d) *həsdə dū ɛim gəkōnd! sō* (‘dann’ nicht üblich!) *wēərd ɛs mid ɛim āndərʃ gəwɔrən* (*gəkumən* wäre hier nicht zu gebrauchen), *in ɛs wēərd*

(*tēitə* wäre hier nicht zu gebrauchen) *ēim bəsar sqin*. (WS 18, WB 54895)

Solche Interferenzen mit der Vorlage können ein Reflex des Übersetzungsprozesses sein, möglicherweise ist es aber auch die Fixierung auf lautliche und ggf. lexikalische Strukturen, die oftmals dazu führen, dass ein Übersetzer stärkere Abweichungen von der Vorlage vermeidet.

Als klare Abweichung von der Vorlage erwähnenswert sind die Übersetzungen der beiden Finalsätze mit *zoln* ‚sollen‘ statt eines Komplementierers in WS 3 (*Thu Kohlen in den Ofen, daß die Milch bald an zu kochen fängt*) und 17 (*Geh, sei so gut und sag Deiner Schwester, sie sollte die Kleider für eure Mutter fertig nähen und mit der Bürste rein machen*) als V1-Sätze:

(3)

a) *tī kojlan in ojwən, sql dī mīlax anxbn tsī kqxən* (WS 3)

b) [...] *zug dain šwəstr, sql sī dī kleidr fir airə mītr fərtik nēiən* [...] (WS 17)

In einem Sample von 2032 deutschen Wenkerbögen⁶ konnten wir keinen weiteren Beleg für eine Übersetzung von WS 3 ohne Komplementierer, spricht als V1-Satz finden.⁷ Im jiddischen Wenkerbogen von Kobyla Góra 09746 findet sich zwar kein V1-Satz, aber zumindest eine Formulierung mit dem Modalverb ‚sollen‘:

(4)

Thü rein die Koilen in den Oiwen, die Milich foll bald kochen

(WS 3, WB 09746)

Ein Sample von 160 Wenkerbögen slavischer (insbes. polnischer) Varietäten⁸ zeigt, dass diese Konstruktion im Jiddischen nicht durch die umgebenden slavischen Varietäten begünstigt sein kann, denn auch diese verwenden in den

⁶ Die uns dankenswerterweise Jürg Fleischer zur Verfügung gestellt hat (vgl. Fleischer 2017).

⁷ In den WB 46367 (Ljetzan, Giazza) und 43427 (Oberweissburg, Salzburg) wurde der Komplementierer getilgt nach dem Muster *tu Kohlen in den Ofen, die Milch bald anfängt kochen*.

⁸ Ebenfalls von Jürg Fleischer zur Verfügung gestellt (s. FN 6).

Übersetzungen von WS 3 einheitlich Komplementierer (*ze, zeby, a(ze)by*). Dass Jiddisch gerade in Finalsätzen eine Tendenz zu *zoln*-Periphrasen aufweist, zeigt bereits Eggensperger (2001: 225). Allerdings sieht auch er keinen möglichen slavischen Einfluss (ebd.).

Eine interessante flexionsmorphologische Abweichung findet sich in WS 34 (*Das Wort kam ihm von Herzen!*): Während die Vorlage noch die Kasusflexion von ‚Herz (figurativ)‘ vorgibt, hat unser Bogen zu Hoschtscha keine Flexion mehr *fom harts*. Diese Abweichung, die sich nicht im Warschauer WB findet, ist bemerkenswert, da ‚Herz‘ gerade in der figurativ-metaphorischen Verwendung in den jiddischen Dialekten weitestgehend Flexion bewahrt hat (vgl. Schäfer 2021: 201–205).

Während v.a. im Nordostjiddischen das Reflexivpronomen *zikh* sich auf das gesamte Paradigma des Reflexivpronomens bzw. zum Marker der Middle Voice ausgedehnt hat, sind die Personalpronomen *mikh/dikh/undz/aykh* (bzw. die dem Kasus Synkretismus zwischen Akkusativ und Dativ geschuldeten Formen *mir/dir*) vor allem in zentral- und südostjiddischen Dialekten anzutreffen (vgl. Schäfer 2023: 133–148). Die Übersetzungen von WS 14 [...] *dī beize gēnz baisn dir tsim tijt* (*die bösen Gänse beißen Dich todt*) und WS 32 [...] *waisə zeif fīr mīr* [...] (*weiße Seife für mich*), sind entsprechend eine glaubhafte Wiedergabe eines Dialekts im Nordwesten der heutigen Ukraine.

Zusammenfassung

Der jiddische Wenkerbogen aus Hoschtscha stellt eine bedeutende Ergänzung des Korpus jiddischer Wenkerbögen dar, da er einen südostjiddischen Dialekt aus der Region Wolhynien (heutige nordwestliche Ukraine) an der Grenze zum Nordostjiddischen repräsentiert. Dieser Dialekt, der in den bekannten Sammlungen unterrepräsentiert ist, schließt eine wichtige geolinguistische Lücke und erlaubt detailliertere Einblicke in die Dialektlandschaft des Jiddischen. Die vorliegende Quelle ermöglicht damit eine präzisere Analyse der dialektalen Vielfalt des Jiddischen und liefert wertvolle Erkenntnisse zur historischen Dialektgeographie.

Der Bogen befindet sich im *Staatlichen Historischen Archiv der Wolgadeutschen* in Engels (Russische Föderation), was auf einen möglichen (wissenschaftlichen) Austausch zwischen jiddischen und wolgadeutschen Sprachgemeinschaften hinweist. Es wird angenommen, dass der Bogen ca. 1932 im Kontext von Fremdsprachenkursen des *Deutschen Pädagogischen Instituts Pokrowsk* unter Andreas Dulson entstand; Studierende waren offenbar angehalten, die Wenkersätze in ihre jeweiligen Dialekte zu übersetzen. Der Ausfüller des Bogens, eine Person namens Goldfeder mit Herkunftsort Hoschtscha, verwendete eine phonetisch detaillierte Umschrift, was auf linguistische Kenntnisse schließen lässt.

Der Wenkerbogen aus Hoschtscha stellt eine bedeutende Quelle für die jiddische Dialektologie dar, insbesondere im Hinblick auf die Übergangszone zwischen nordost- und südostjiddischen Varietäten. Lexikalische Besonderheiten umfassen den Gebrauch von Slavismen und Hebraismen; phonologische Merkmale zeigen Tendenzen zur Auslautverhärtung und den Ausfall von /h-/; morphologisch und syntaktisch sind Einflüsse der deutschen Vorlage erkennbar, aber auch eigenständige Entwicklungen im Jiddischen, wie z.B. die Verwendung von *zohn*-Periphrasen in Finalsätzen. Der Bogen ermöglicht vergleichende Analysen mit anderen jiddischen Dialekten und trägt zur Erfassung der komplexen sprachlichen Interaktionen und Einflüsse in dieser Region bei. Zukünftige Forschungen sollten sich auf eine vertiefte Analyse der sprachlichen Merkmale, die Identifizierung der Gewährsperson Goldfeder sowie die Rekonstruktion des historischen Entstehungskontexts konzentrieren, um die wissenschaftliche Relevanz dieses einzigartigen Dokuments umfassend zu erfassen.

Die sprachwissenschaftliche Bedeutung dieses Wenkerbogens ergibt sich sowohl aus seiner geolinguistischen Verortung als auch aus seinem historischen Kontext. Die frühen 1930er-Jahre waren eine Phase intensiver sprachwissenschaftlicher Untersuchungen in der Sowjetunion, insbesondere im Bereich der Minderheitensprachen. Die Verbindung zum *Deutschen Pädagogischen Institut Pokrowsk* verweist darauf, dass das Jiddische in diesen Forschungsbestrebungen Berücksichtigung fand bzw. finden sollte.

Darüber hinaus wirft die Existenz dieses Bogens Fragen zur sprachlichen und kulturellen Interaktion zwischen den jüdischen Gemeinden Wolhyniens und den wolgadeutschen Siedlungsgebieten auf. Es erscheint plausibel, dass akademische oder persönliche Kontakte zur Übermittlung dieses Materials beitrugen.

Schließlich unterstreicht der Fund die Bedeutung des Zugangs zu kleineren Archiven sowie deren systematischer Erschließung und Auswertung, da sie wertvolle, bislang unentdeckte Quellen zur Sprach- und Kulturgeschichte enthalten können.

Neele Harlos, Marburg / Lea Schäfer, Kassel

Literatur

- Berend, Nina (Hg.). 1997. Wolgadeutscher Sprachatlas (WDSA) aufgrund der von Georg Dinges 1925–1929 gesammelten Materialien bearbeitet und herausgegeben von Nina Berend unter Mitarbeit von Rudolf Post. Tübingen: Francke.
- Berend, Nina & Jedig, Hugo. 1991. Deutsche Mundarten in der Sowjetunion. Geschichte der Forschung und Bibliographie. *Schriftenreihe der Kommission für Ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V.* 53. Marburg: Elwert.
- Dinges, Georg. 1925. Zur Erforschung der wolgadeutschen Mundarten. *Teuthonista* 1(4). 299–313.
- Eggensperger, Klaus. 2001. Grammatikalisierung bei jiddischen Modalverben. In: *Pandaemonium Germaniums* 5, 213–229.
- Eisfeld, Alfred. 1986. *Die Deutschen in Russland und in der Sowjetunion* (Eckart-Schriften 97). Wien: Österreichische Landsmannschaft.
- Fleischer, Jürg. 2017. Geschichte, Anlage und Durchführung der Fragebogen-Erhebungen von Georg Wenkers 40 Sätzen: Dokumentation, Entdeckungen und Neubewertungen. *Deutsche Dialektgeographie*. Hildesheim: Georg Olms Verlag.
- Fleischer, Jürg & Schäfer, Lea. 2014. Jiddisch in den Marburger Wenker-Materialien. In: *Jiddistik Mitteilungen. Jiddistik in deutschsprachigen Ländern*. Nr. 52, 1–34.
- Harlos, Neele. 2023. Russlanddeutsche Sprachspuren: Wolgadeutsche Wenkerschätze. In: *Berichte aus dem Deutschen Sprachatlas* 3(6). <https://doi.org/10.57712/2023-06>
- Jerina, E. M. 2013. Август Фридрихович (Федорович) Лонзингер: ученый, лингвист, преподаватель, писатель. Два с половиной века с Россией (к 250-летию начала массового переселения немцев в Россию). *Материалы 4-й Международной научно-практической конференции*, Москва, 24–27 августа 2012 г. – М.: МСНК-пресс, 2013, с. 655–667. Moskau.

- Krieger, Viktor. 2004. Das Bildungsniveau der Wolgadeutschen nach den Volkszählungen der Jahre 1897, 1926, 1939. *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 2004(2). 35–47.
- Krieger, Viktor. 2023. *Ein Brief aus Saratow (1922)*. <https://bkdr.de/ein-brief-aus-saratow-1922/>. (25 November, 2024.)
- Kromm, Johann G. Die deutschen Ansiedler an der Wolga. *Schottener Kreisblatt* 1910, 15–24,
https://wolgadeutsche.net/bibliothek/artikel/Kromm_J_G_Die_deutschen_Ansiedler_an_der_Wolga.pdf. (25 November, 2024.)
- Nail, Norbert. 2018. 100 Jahre Marburger Ferienkurse - Die ersten Jahrzehnte: Ein Rückblick anlässlich des Internationalen Sommerkurses vom 30. Juli bis 22. August 1996. <https://www.unimarburg.de/de/uniarchiv/inhalte-pdf/ferienkurse.pdf>.
- Sapir, Eduard. 1915. Notes on Judeo-German Phonology. In: *The Jewish Quarterly Review* 6.2, 231–266.
- Schäfer, Lea. 2017. On the frontier between Eastern and Western Yiddish: The Language of the Jews from Burgenland. In: *European Journal of Jewish Studies* Vol 11, 130–147.
- Schäfer, Lea. 2020a. Jiddische Wenkerbögen. Nebst Überlegungen zur Genese jiddischer Pluraldiminution auf Basis der Wenkermaterialien. In: *Minderheitensprachen und Sprachminderheiten: Deutsch und seine Kontaktsprachen in der Dokumentation der Wenker-Materialien (Deutsche Dialektgeographie)*, 167–206.
- Schäfer, Lea. 2020b. Modus und Tempus im Jiddischen: Analysen zum Konjunktiv in den jiddischen Dialekten. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 87.3, 328–374.
- Schäfer, Lea. 2021. Onymische Flexion: Strukturen und Entwicklungen kontinentalwestgermanischer Dialekte. (*Tübinger Beiträge zur Linguistik*). Tübingen: Narr.
- Schäfer, Lea. 2022a. A Language is its Dialects. The Geolinguistics of Eastern Yiddish. In: *Zukunft der Sprache – Zukunft der Nation?: Verhandlungen des Jiddischen und Jüdischen im Kontext der Czernowitzer Sprachkonferenz*, Hg.: Carmen Reichert, Bettina Bannasch und Alfred Wildfeuer, Berlin: De Gruyter, 37–68.
- Schäfer, Lea. 2022b. Transliterations and mappings of LCAAJ field notes. (*Columbia Academic Commons*) doi: 10.7916/d8-nc5d-ep60.

- Schäfer, Lea. 2022c. Auxiliary Selection in Yiddish Dialects. In: *Journal of Germanic Linguistics* 34(4), 341–384.
- Schäfer, Lea. 2023. Syntax and Morphology of Yiddish Dialects: Findings from the Language and Culture Archive of Ashkenazic Jewry. Hildesheim: Olms.
- Schmidt, Johannes. 1872. *Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen*. Böhlau, Weimar.
- Seiler, Guido. 2005. Wie verlaufen syntaktische Isoglossen und welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen? In: Eggers, Eckhard/Schmidt, Jürgen Erich/Stellmacher, Dieter (Hrsg.): *Moderne Dialekte, neue Dialektologie*. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Forschungsinstitut für Deutsche Sprache »Deutscher Sprachatlas« der Philipps-Universität Marburg vom 5.–8. März 2003. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 130), Stuttgart: Steiner, 313–341.
- Stricker, Gerd. 1989. Deutschsprachige Bildungseinrichtungen im Russischen Reich und in der Sowjetunion. In Manfred Hellmann (ed.), *Rußland und die Deutschen*, 2nd edn. (Tausend Jahre Nachbarschaft), 162–175. München: Bruckmann.
- Timm, Erika. 1987. *Graphische und phonische Struktur des Westjiddischen*. Tübingen: Niemeyer.
- Weinreich, Uriel. 1958. Di klangike struktur fun a podolyer reydenish. In: Yudel Mark (Hrg.): *Yuda A. Yof e-bukh*, 22 1–23 1. (Erstdruck: in *Yidishe Shprakh* 13 (1953), 121–131.)
- Weinreich, Uriel. 1963. Four riddles in bilingual dialectology. In: *American Contributions to the Fifth International Congress of Slavists*, Sofia, September 1963, vol. 1: Linguistic Contributions, 335–359.
- Weinreich, Uriel. 1964. Western traits in Transcarpathian Yiddish. In: *For Max Weinreich on his seventieth birthday: Studies in Jewish Languages, Literature, and society*. Ed. by Lucy Dawidowicz/ Alexander Erlich/ Rachel Erlich, & Joshua A. Fishman. Berlin: De Gruyter, 245–264.

Anhang

Transliteration des Wenkerbogens aus Hoschtscha in dem Wolynien (Polen)
[uneindeutige Zeichen wurden von uns kursiv gesetzt; N.H. u. L.S.]

Seite 2

1. ĩm wıntŕ flĕn dĭ trĭkənə blętr herum ĩndŕ lufť.
2. ęs hĭrt bĕld ąf tsu šneⁱen, dąn wĭrt des⁹ wętr wĭdr bęsr wĕrn
3. tĭ kojłen ĩn ojwən, sqł dĭ mĭłex anxbn¹⁰ tsĭ koxn.
4. der gĭtr altr man iz mĭtm fĕrd dĭrx ajz gĭbroxn ĩn ĩn di kalta¹¹ wasŕ gəfaln
5. ăr ĩs fĭr fĭr odr zęks woxn gĭšterbn
6. dəs faiger¹² war tsi štark, di kĭxn zĭnd dōx šōn gants šwa^rts fərbrent
7. ăr ęst dĭ ēar štęndĭk ւn zalts ĩn fęfŕ.
8. dĭ fis tĕn mĭr weⁱ, ĩx gleⁱb, ĩx hōb zĭ angęřĭbn
9. ĩx bĭn bai dər froj gəwēn, ĩn ĩx hōbəs ĩr gəzakt, ĩn zĭ hat gəzukt, zĭ wĭlt ęs ax ĩr
tqxtr zugn
10. ĩx wĭl ęs ax nĭxt mēr wĭdr tĭn.
11. ĩx šlūg dĭr glaix mĭtm koxlēfl ĭbr dĭ ojərn, dĭ malpə!
12. wōĭn geⁱstə, sqłn mĭr mĭt dĭr geⁱn?
- ~~13.~~ 14. main libəs kĭnd, blaib dū ĭntn šteⁱn, dĭ beⁱze gęnz baisn dir tsĭm tojt¹³.
- ~~14.~~ 13. sĭst šlextə tsaitn!
15. dĭ haist aint tsĭfl ĭlęrnt ĩn bĭst flaisĭk ĭwēn, dĭ darfst frĭę wi dĭ andrə dę^r heĭm
gein
16. dĭ bĭst nōx nĭxt ze grojs ain flāš wain ęjs¹⁴ tsu trĭnkŕ, dĭ mĭst nōx ą bĭsl wāksn ĩn
gräsŕ wĕrn
17. geĭ, zai zō gĭt ĩn zug dain šwęstr, sqł¹⁵ sĭ dĭ kleⁱdŕ fĭr airə mĭtr fęrtik nēĭen ĩn mĭt
dęŕ baršt reⁱn maxn
18. zəst dū ĭn gekant, dan wārə ęs anders gəkomŕ ւnd ęs tēte bęsr ũm ĩn šteⁱn
- ~~19.~~ 20. [e]r tat sō als hętn zē ĩn tsym dręšn baštəlt [XXX]¹⁶ selbst gətan
- ~~20.~~ 19. węŕ hat main [sic!] mĭt flęⁱš gəganwət?

⁹ Unleserlich, könnte auch *das* o.ä. heißen.

¹⁰ <x> könnte auch <e> sein.

¹¹ Unübliche <a>-Schreibung.

¹² Unleserlich, ggf. auch nur *feigr*.

¹³ Stark ausgeblichen.

¹⁴ Stark ausgeblichen.

¹⁵ Unleserlich, aber *q* wegen Ogonek wahrscheinlich.

¹⁶ Unleserlich.

21. wēm hat ər dī naiə maisə ertsēlt?
22. man mīs ajx šraiən andərs fərštēt ər ĩnz nīt
23. mīr sīnt mīd ĩn habn dūršt
24. wēn mīr nēxtn awēns zint tsirīk gekōmn, habn šōn alə andre ĩn bāt gəlign ĩn štark gišlufn.
25. dər šnēi ĩst ĩn dīzər naxt bai ĩns līgn gəblībn, qbr haint frī ĩst ər tsergangn
26. hintr ĩnsr štīb štēən drai šēnə äpəlbēmən mīt ro'tə äpeləx
27. kēnt ĩr nīt nōx ain rēgs af ĩns wartn, tō gēən mir mīt aix.
28. ĩr darft nit zelxə kīndərhaitn traibən.
29. ĩnsərə bērg sīnt nīt sēr ho'x, aiərə sīnt fil häxər
30. wīfəl fīnt kōlbəs ĩn wīfəl bro't wīlt ĩr hūbn?
31. ĩx fərštē aix nīt, ĩr mīst ain bīsəl häxr rēdn
32. hat ĩr kain štikəl waiss zeif fīr mīr af mainn tīš gəfīnən?
33. saīn brīdr wīl sīx tswēi šēnə naiə štībr ĩn aiərən gūrt n bo"ən.
34. dəs wort ĩst bai ĩm fōm harts gīkomən
35. dəs war rīxtīg fōn aix.
- 367 dī po'ərən hobn fīnf ōksn ĩn nain bēməs ĩn tswēlf šefələx fīr dəs dorf gəbraxt, sī wilten sī ferko'fn
- 376 was fīr fēgələx zitsn dū oiwen af dēm mo'ərxn?
38. dī lait sīnt haint alə dro'sən af dem fēld ĩn mələtsən
39. gē nqr, dər bro'nər hīnt tit dīr gurnits
40. ĩx bīn mit dēn laitn dū hintn ibər dēm lūg ĩn dēn korn giforn

Seite 1 (außer Frage 10 unbeantwortet)

Name ~~des Schulmeisters (Lehrers)~~: Goldfeder Sch.

Geburtsort ~~des Schulmeisters (Lehrers)~~: Hoschtscha in dem Wolynien (Polen)

10. Wie lauten in ihrem Schulorte folgende Wörter:

heiß = hē's	jung = jīng
nein = nē'n	krumm = krīm
blau = blū	Sonntag = sīntək
grau = grūw	Montag = muntək
hauen = hant həkən	Dienstag = dīnstək
Hand = konöpje ¹⁷ hant	Mittwoch = mītwōx

¹⁷ Auch ~~konöpje~~ möglich.

Hanf = *könöplje*¹⁸Helm = *šljem*Flachs = *fläks*er wächst = *er wäkst*Besen = *bēsəm*Pflaumen = *fləmən*Brief = *brīf*Hof = *ho'f*.Donnerstag = *dönərštək*Freitag = *fraitək*Samstag = *šābəs*elf = *äləf*fünfzehn = *fünftsən*sechzehn = *sextsən*fünfzig = *fünftsək*

Jiddisch 179

Name der Kolonie:	Kreis:	Bezirk:	Gouvernement:
Name des Schullehrers (Schreibers): <i>Goldfeder Sch.</i>		Geburtsort des Schullehrers (Schreibers): <i>Hoschtscha in dem Wolynian (Polen)</i>	

Fragen:

- Gefühl die Überlegung durch Schüler oder durch den Lehrer?
- In welchen von den mundartlichen Wörtern für 1. *biegen*, 2. *tragen*, 3. *fragen*, 4. *legen*, 5. *Biegel*, 6. *Augel*, 7. *legen*, 8. *folgen*, 9. *schlagen*, 10. *Berg*, 11. *Weg*, 12. *fertig*, 13. *ruhig* lautet das *g* wie das *g* in *gut*, *gang* (in Nr.)?
- Ist ein deutlicher Unterschied zwischen dem *g* in *Augel*, *Augen*, *fragen* und dem *g* in *Regel*, *riegeln*, *biegen*, *zigen*, oder sind diese *g* sämtlich in der Aussprache fast gleich?
- Lautet *fr*, *sp* in den mundartlichen Wörtern für *fasten*, *Brustkasten*, *fest*, *Mist*, *Pest*, *Kaspar* wie *sch*, *schp* oder wie *ht*, *hp*.
- In welchen von den mundartlichen Wörtern für 1. *Sichel*, 2. *geschnitten*, 3. *brechen*, 4. *rechen*, 5. *richt*, 6. *recht*, 7. *Büche*, 8. *es wächst*, 9. *reichen*, 10. *reichen*, 11. *Milch*, 12. *Küche*, 13. *lachen*, 14. *lachen* lautet das *ch* genau so wie in *Bach*, *geschnitten*, *gebrochen*? (in Nr.)
- Unterscheiden die Schüler *von selbst* oder erst, nachdem sie ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht worden sind, folgende Laute:
 - g* und *ch* in *zeigen* und *Zeichen*, von selbst? nein?
 - f* und *h* in *reizen* und *reihen*, von selbst? nein?
 - r* und *re* in *reiben*, *drüber* und *reuen*, *trauen*, von selbst? nein?
 - gr* und *re* in *Greis* und *Kreis*, von selbst? nein?
- Werden in Ihrer Kolonie auch russische Wörter und Ausdrücke gebraucht? Welche?
- Geben die Einwohner ihres Schulorts noch eine ausgeprägte Volkstracht? (kurze Beschreibung wäre erwünscht.)
 - die Männer?
 - die Frauen?

9. Wie lautet der Name des Schulorts in dortiger Mundart? und zwar

- alleinstehend =
- in dem Satz: er wohnt in . . . =

10. Wie lauten in ihrem Schulorte folgende Wörter:

<i>heiß</i> = <i>heiß</i> <i>nein</i> = <i>nein</i> <i>blau</i> = <i>blau</i> <i>grau</i> = <i>grau</i> <i>hau</i> = <i>hau</i> <i>Sand</i> = <i>Sand</i> <i>Hanf</i> = <i>Hanf</i> <i>Helm</i> = <i>Helm</i> <i>Flachs</i> = <i>Flachs</i> <i>er wächst</i> = <i>er wächst</i> <i>Besen</i> = <i>Besen</i> <i>Pflaumen</i> = <i>Pflaumen</i> <i>Brief</i> = <i>Brief</i> <i>Hof</i> = <i>Hof</i>	<i>jung</i> = <i>jung</i> <i>trumm</i> = <i>trumm</i> <i>Sonntag</i> = <i>Sonntag</i> <i>Montag</i> = <i>Montag</i> <i>Dienstag</i> = <i>Dienstag</i> <i>Mittwoch</i> = <i>Mittwoch</i> <i>Donnerstag</i> = <i>Donnerstag</i> <i>Freitag</i> = <i>Freitag</i> <i>Samstag</i> = <i>Samstag</i> <i>elf</i> = <i>elf</i> <i>fünfzehn</i> = <i>fünfzehn</i> <i>sechzehn</i> = <i>sechzehn</i> <i>fünfzig</i> = <i>fünfzig</i>
--	---

NB. Alle sonstigen Notizen über besondere Eigentümlichkeiten in Sitte, Hausanlage, Lebensgewohnheiten usw. sind sehr willkommen; immer aber bleibt die Überlegung, dann die obigen Fragen die Hauptsache, auf die es ankommt!

Abbildung 2: Seite 1 des jiddischen Wenkerbogens aus Hoschtscha

¹⁸ Auch *könöplje* möglich.

